

Elbeblatt.

Amtsblatt

für die Königlichen Gerichtsämter und Stadtrathe zu
Miesa und Strehla.

N^o 31.

Dienstag, den 2. August

1859.

Miesa, den 30. Juli.

Man darf sich der Wahrheit nicht verschließen, England besorgt nicht allein die Wahrscheinlichkeit einer französischen Invasion, sondern es fürchtet auch die Möglichkeit ihres Gelingens. Von dem alten und gerechten Stolz der eigenen Mannhaftigkeit, von dem Bewußtsein der Uebermacht zur See und den natürlichen Schwierigkeiten einer Landung ist man, wenn auch zögernd, zu der Erkenntnis gelangt, daß auch der Franzose sich gut zu schlagen pflege, und daß, was die Kriegsmittel anbetrifft, die Erfindung der Dampfschiffahrt und die unablässige Thätigkeit der französischen Bersten der englischen Sicherheit gefährlich geworden sei. Bei den Interessen, welche Großbritannien in allen Welttheilen zu schützen hat, kann seine Flotte im Canal sich mit der französischen nur noch gerade messen, und sollte das Kriegsglück gegen sie entscheiden, sollte der Zufall eines starken Rebels sie irre führen (was leichtlich geschehen kann), so läge England der Invasion offen. — Seine inländische Armee kann es mit 30,000 Mann Franzosen nicht aufnehmen. Nach den neuesten Parlamentsdebatten hält England nur 38,000 Mann Linie im Lande, von denen etwa 30,000 als kriegstüchtig angesehen werden; die Miliz allerdings zählt nominell ihre 70,000 Mann und darüber, kommt aber mit Ausnahme etwa von 25,000 Mann, die seit einem Jahre unter den Waffen gehalten worden sind, nicht in Betracht. Daß endlich die neuen Freiwilligencorps schlingenclubartige Spielereien der wohlhabenden Klassen sind, ist gleich anfänglich in der englischen Presse befürchtet worden und wird nun so ziemlich allseitig zugegeben, ja der bekannte Krim-Correspondent der Times Mr. W. Russell, welcher so eben eine Brochure veröffentlicht hat, in welcher er ebenfalls den Sturmruf gegen Frankreich erhebt, warnt ganz ausdrücklich vor solchen bloßen Spielereien. Und warum, wird man fragen, warum wird diesem Mangel nicht abgeholfen, nachdem man ihn doch einmal erkannt hat? Kann das englische Parlament nicht thatsächlich fast Alles votiren, was es für zweckmäßig hält, und vermag das reiche England nicht so ziemlich jede Bequemlichkeit zu bezahlen, die in der Welt für Geld zu haben ist? Allerdings, aber noch viel schwerer als ein Mensch kann ein Land über seine Natur hinaus. Durch seine insularische Lage früher geschützt, hat der Engländer sich der Heerespflicht entwöhnt. Er wirbt sein Heer, findet unter den guten Erwerbsverhältnissen des

Handels nur den Ausschlag anderer Berufsarten und auch diese nur bis zu einem gewissen Grade für das Kriegshandwerk bereit, erhält er ferner selbst die kleine Armee bei dem geringen Geldwerthe und gleichzeitiger loser Verwaltung des Reiches nur mit ungeheuren Kosten, und kann bei seiner eigenthümlich gearteten Regierungsweise auch für das Offiziercorps nicht über gewisse wenig zahlreiche Stände hinausgreifen. Nimmt man dazu die Abneigung der wohlhabenden und herrschenden Classen gegen Alles, was dem Heere einen politischen Einfluß verleihen könnte, erwägt man ferner die Hinhaltungspolitik der Minister, welche es vorziehen, die überflüssige Energie Frankreichs auf den Continent abzuleiten, anstatt im Inland Maßregeln zu beantragen, die England nicht bloß in kriegerischer Hinsicht dem Continent ähnlicher machen, sondern auch einen bedeutamen Beamten- und Soldatenstand erschaffen müßten, so wird es schwerlich Wunder nehmen, daß England hinreichend fürchtet und dennoch mangelhaft rüstet. Das Volk, vom Staate getrennt, betrachtet, will ein gewaltiges Heer; der Einzelne ist aber zu wohlhabend, um sich der Anstrengung des Dienstes zu unterziehen oder kann, wenn er bedürftig ist, seine Anstrengungen doch besser verwerthen; und das Ganze der Staatsmaschine knarrt in allen Jugen, sobald es die Anforderung vernimmt, und bringt mit allem Geräusche und Gestöhne höchstens zehntausend zwanzigjährige Burschen aus Irlands Kartoffeleßern oder Manchester's Weberkleuten mehr zusammen.

Wir geben nicht unsere Meinung allein in diesen Worten, sondern Das, worin alle Parlamentsredner und Presseorgane neuerdings so ziemlich übereinstimmen.

Politische Wochenschau.

Berlin, 24. Juli. Am gestrigen Tage ist von Sr. königlichen Hoheit dem Prinz-Regenten die Verordnung in Betreff der neuen Heeresformation vollzogen worden. Die Veröffentlichung der Verordnung wird in den nächsten Tagen erfolgen; so viel man darüber erfährt, wird das Verhältniß der Reserven eine größere Ausdehnung erhalten und die Landwehr in Friedenszeiten gar nicht mehr zu Uebungen herangezogen werden, welche bisher so störend für die Betreffenden waren; auch hört man von einer Vermehrung der Linienregimenter. Ferner ist beschlossen worden,

eine in dem soeben beendeten Kriege gemachte Erfahrung zum Nutzen des preußischen Heeres auszubenten. Die preußischen Soldaten werden ferner nicht mehr mit schweren Gepäc in den Krieg ziehen, sondern, und zwar in sehr leicht zu transportirender Form, nur den Mantelsack und das Kochgeschirr mit sich führen; in dem letztern wird die aus 60 Patronen bestehende Munition Platz finden, welche jeder Mann bisher im Tornister trug.

Köln, 22. Juli. Seit mehr als 20 Jahren schauten wir keine so furchtbar schöne Feuerbrunst in unserer Stadt, wie heute Abend, wo unser Stadttheater bis zum Grunde niederbrannte. Gegen halb 10 Uhr begannen die Glocken den Brand anzukündigen und in demselben Augenblicke flackerte auch schon eine rirfige Flamme auf dem Dache und die Funken flogen über die Stadt dahin nach allen vier Winden. Die Spritzen trafen aus allen Richtungen ein, aber das Theater war nicht zu retten; daher wandte man alle Kräfte an, die Nebengebäude zu sichern. Ob schon mehrere derselben von den Flammen ergriffen wurden, so gelang es dennoch, hier mit Nachdruck zu löschen. Dieses würde schwerlich gelungen sein, wenn nicht in der Mitternachtsstunde ein ganz ungewöhnlich starker Regen niedergeströmt wäre. Ueber die Entstehung des Feuers coutstren mehrere Versionen. Nach der einen heißt es, eine Feuerwerksexplosion sei die Ursache gewesen, während man auch behauptet, das Gas sei entzündet worden.

Venedig, 19. Juli. Die Truppenbewegungen und Marsche nehmen wieder wie vor einigen Monaten ihren Anfang, nur mit dem Unterschiede, daß es diesmal nicht dem Feinde, sondern einer neuen Friedensgarnison oder dem heimathlichen Heere entgegengesetzt. Auch Venedig reducirt seine bis jetzt so bedeutende Garnison.

Mit Sehnsucht wird der Eröffnung des Eisenbahnerverkehrs für Personen und Waaren von hier nach Verona entgegengehoben; jener zur See ist bereits eröffnet, und bloß größere Schiffe können noch nicht auslaufen, da der Hafen durch die versenkten Schiffe gesperrt und noch nicht practicabel ist. Uebrigens haben die Arbeiten gestern begonnen, um selbe wieder an das Tageslicht zu ziehen, und in kurzem wird Alles wieder im alten Stande sein.

Verona, 21. Juli. Der Stadt- und Festungscommandant von Verona, Freiherr v. Urban, wurde in Disponibilität versetzt und erhält in der Person des Feldmarschalleutnants Werwardt seinen Nachfolger.

Verona. Die irdischen Ueberreste des Herzogs von Reichstadt sollen nach Paris gebracht werden. Es wird demächst eine Deputation vom französischen Hofe, mit dem Prinzen Napoleon an der Spitze, in Wien eintreffen, um die Leiche zu übernehmen.

Frankfurt, 28. Juli. Gutem Vernehmen nach haben in der heutigen Sitzung des Bundestages Oesterreich, Preußen und Baden einen gemeinschaftlichen Antrag betreffs der Besetzung der Festung Raab eingebracht. Derselbe soll in Kriegzeiten aus 12,000, in Friedenszeiten aus 6000

Mann bestehen und aus Oesterreichern, Preußen und Badensern zusammengesetzt werden. Die Stelle eines Gouverneurs und Artilleriedirectors soll von Baden, die eines Geniedirectors von Oesterreich und die eines Commandanten abwechselnd von Oesterreich und Preußen besetzt werden. Letztere haben angezeigt, daß sie dahin übereingekommen, in der Commandantur alle 5 Jahre zu wechseln.

Paris, 23. Juli. Man befindet sich hier auch heute noch unter dem Eindruck der kaiserlichen Ansprache an das diplomatische Corps. Es hat natürlich auffallen müssen, daß der Kaiser bei dieser Gelegenheit abermals den Widerstand Europas gegen sein Vorhaben in Italien betont hat. Auch sonst war die Scene sehr verstimmend. Nur dem Grafen Risseff und Lord Cowley näherte sich der Kaiser freundlich. Die Diplomatie soll mit bedenklichen Mienen die Tuilerien verlassen haben. Leute, die gern übertreiben, erblicken hierin das Gegenstück zu der bekannten Rede vom Neujahrstage an Herrn von Hüner; so weit ist es nun wohl nicht. Im Gegentheil scheint es, daß der Kaiser vor Allem darauf hinarbeitet, einen europäischen Congress zur Ordnung der italienischen Angelegenheiten zu Stande zu bringen. Dieser Congress, den man vor einigen Tagen ganz aufgegeben glaubte, hat jetzt wieder viele Chancen für sich, nachdem England denselben, wie es heißt, angenommen hat. Natürlich beabsichtigt man hier, die Engländer, welche an dem Frieden von Villafranca so viele Anstrebungen zu machen hatten, beim Wort zu nehmen und sie veranlassen, auf dem Congresse demgemäß zu handeln. Frankreich wird ohne Zweifel zu retten suchen, was zu retten ist; die Frage ist nur, wie sich Oesterreich solchen Versuchen gegenüber verhalten wird. Lord Russell hat nunmehr bestätigt, was schon vor einigen Tagen versichert worden, nämlich daß der Kaiser nicht daran denke, die Dynastien der Herzogthümer mit Waffengewalt zurückzuführen. Oesterreich dürfte wohl schwerlich Lust haben, das Werk auf eigene Faust auszuführen. Sardinien scheint seinerseits sich einweisen ganz passiv verhalten und sich sogar von der Züricher Conferenz fern halten zu wollen. Unter diesen Umständen würde die gewaltige Last auf die Schultern des europäischen Congresses abgewälzt werden. Den Italienern wird vielfach der gute Rath ertheilt, sich selbst zu helfen und so die Veranlassung zu vermeiden, daß die feindlichen Mächte sich auf Kosten Italiens verständigen. — Die französischen Truppen in Italien haben Befehl erhalten, schleunigst nach Frankreich zurückzukehren; es ist völlig unbegründet, was über die Absicht der französischen Regierung gesagt wurde, einen Theil der Truppen durch Toscana marschiren zu lassen.

Aus Paris, 25. Juli, wird nach Turin ein Briefen folgendes gemeldet: In Mailand bereitet man dem Könige von Sardinien, der die Hauptstadt seiner neuen lombardischen Staaten in einigen Tagen zu besuchen sich anschickt, eine glänzende Illuminationsfeier vor. — Die Regierung in Modena hat eine Verordnung erlassen, durch welche die Nationalgarde aufgefördert wird, sofort detachirte Corps zur Vertheidigung des Staatsge-

bleiben zu helfen und wodurch zugleich die Bildung von Freicorps gestattet wird. — General Kalbermatten hat jüngst in Ancona eine öffentliche Bekanntmachung in Betreff der Verleitung päpstlicher Truppen zur Desertion erlassen. Nach Festlegung der strengsten Strafen gegen jeden Versuch dieser Art, erklärt der Commandant von Ancona, daß man als einen solchen Versuch darstellend „jedes Geschenk an Soldaten betrachten werde, selbst wenn diese Geschenke nur in Lebensmitteln, Wein und Früchten beständen.“ — Der piemontesische General Arzardi ist an seinen Wunden gestorben, die er in der Schlacht von Solferino erhielt.

Turin, 21. Juli. Aus Ferrara erfährt man, daß satanische Priester die Landbewohner aufzuwiegeln suchen. Eine von einem Priester geleitete Schaar erschien bei Fossalta, wurde aber von den Truppen der provisorischen Regierung versprengt. Viele Aufständische wurden getödtet und verwundet, der Priester selbst mit etwa 30 seiner Schaar gefangen genommen.

London, 29. Juli. Die heutigen Morgenzeitungen sprechen sich auf das Befriedigendste aus über die Meldung des gestrigen „Moniteur“, nach welcher die französische Kriegsmacht in kürzester Zeit auf den Friedensstand gebracht werden soll, sowie auch über Oesterreich, doch rathen „Times“ und andere Blätter, die unerlässlichen Flottenarbeiten nicht einzustellen.

London, 23. Juli. Aus Wien wird der Times von gestern telegraphirt: „Im Laufe der kommenden Woche kommen die Vertreter Frankreichs und Oesterreichs in Zürich zusammen. Oesterreich und Frankreich werden daselbst einen Friedensvertrag abschließen, dem Sardinien, wenn es will, vermittelst eines Zusatzartikels beitreten können wird.“ — Pariser Mittheilungen der Morning Post nach zu schließen ist es Sardinien, das sich weigert an den Züricher Conferenzen Theil zu nehmen.

Kopenhagen, Donnerstag, 28. Juli. Großfürst Konstantin, von St. Petersburg kommend, wird morgen erwartet. Derselbe wird wahrscheinlich einige Tage hier verweilen.

„Haedrelandet“ bezeichnet die Nachricht von einem bevorstehenden Zusammentritt des Reichsraths für unbegründet.

St. Petersburg, 26. Juli. Die Senats-Zeitung veröffentlicht einen aus zwölf Artikeln bestehenden und bereits ratificirten, zu Tienstsin mit China abgeschlossenen Vertrag. Rußland wird künftig Gesandte zu Peking haben; die christlichen Missionare werden unter seinem Schutze stehen. Jeden Monat wird ein Courierwechsel zwischen Kiachta und Peking Statt finden.

Konstantinopel. Ein an die türkische Gesandtschaft in Berlin gerichtetes Telegramm meldet, daß der Sultan sich am 23. d. M. auf der Kriegsdampffregatte „Salki“ eingeschifft hat, um eine Reise im Archipel zu machen, und daß Se. Kaiserl. Majestät nach einem längern Aufenthalte in Saloniki wieder nach Konstantinopel zurückkehren wird.

„Friedrich“ ist ein ...

Vaterländische Chronik.

Leipzig, 25. Juli. Als der Transport französischer Kriegsgefangener, die am 23. Juli von Soltau in Böhmen auf der Leipzig-Dresdner Eisenbahn hier eintrafen, bereits nach Zwickau weiter gefahren war, wurde hinter einem Steinhaufen ein französischer Soldat entdeckt, welcher sich während des Aufenthaltes der Gefangenen in der von ihm eingeräumten Absicht, zu desertiren, zu entfernen gewußt und bis zum Abgang des Zuges versteckt hatte. Er gehörte der Fremdenlegion an und war der deutschen Sprache vollkommen mächtig. Durch den auf dem Bahnhofe stationirten Polizei-Beamten wurde er unter einem ungeheuren Zusammenlauf von Menschen nach dem Polizeiamte gebracht und von letzterem als Deserteur der hiesigen Militär-Behörde überwiesen. Er war bereits vor Sebastopol gewesen, mit der Krim-Médaille geschmückt und in der Schlacht bei Magenta in Gefangenschaft gerathen. Seiner Versicherung zufolge war er des wenig angenehmen Lebens unter der Fremden-Region überdrüssig und hatte deshalb den Entschluß gefaßt, zu desertiren und nach seinem in Schlessen gelegenen Heimatsorte, welchen er vor zehn Jahren verlassen, zurückzukehren.

Wie wir vernehmen, so wird beabsichtigt, für die hiesige über 1500 Glieder zählende katholische Gemeinde einen eignen Gottesacker anzulegen und ist bereits zu diesem Zwecke ein Stück Feld an der Connewitzer Straße vor dem Zeiser Thore erworben worden.

Freiberg. Der „Freiberger Anzeiger“ berichtet, daß sichern Vernehmen nach nunmehr der Bau der Freiberg-Zharander Eisenbahn nicht weiter beanstandet werde und die nöthigen Verhandlungen mit den betreffenden Grundbesitzern schon in den nächsten Tagen beginnen würden.

Blauen. In der Nacht vom 25. zum 26. d. M. ereignete sich hier in einem Hause der Trostbergerstraße das Unglück, daß die 28 Jahr alte Pugmacherin F., welche beim Lesen an ihrem Nähtisch eingeschlafen war und deren Kleid durch einen herabfallenden Funken in Brand gerieth, am 26. d. M. an den Wunden des Brandes starb.

Durch die Thätigkeit der Gendarmerie ist der Thäter eines, am 22. April d. J. an der Abends 10 Uhr von Blauen nach Treuen abgehenden Post verübten Diebstahls (1330 Eblr.) in der Person des Privat-Schreibers Eduard Fuchs aus Adorf ermittelt. Derselbe ist an das königliche Bezirksgericht abgeliefert worden.

Aus der Lausitz, 25. Juli. Am 22. d. M. haben der Flurschütz Rudolph und der Weber Köhler von Oberoderwitz auf einem Felde in der Nähe dieses Ortes einen Streit miteinander gehabt. Nach Beendigung desselben kommt des Erstern Sohn mit einer geladenen Flinte bewaffnet, herbei, und Rudolph ruft ihm zu, er solle Köhler tödtlich schießen. Rudolphs Sohn legt die Flinte an, sie versagt aber; er setzt ein neues Jähdhütchen auf und schießt nun auf Köhler die Schrotladung der Flinte ab. Viele der Schrote sind in des letzteren Arm, mehrere aber auch in die Brust eingedrungen. Köhler liegt

infolge dessen lebensgefährlich verletzt darnieder. Die Staatsanwaltschaft hat bereits die Untersuchungsbefehlung wider Rudolph von. und Jan., die gestern zur Haft gebracht wurden, beim Bezirksgerichte Obbau beantragt.

Der Lehrling.

Erzählung.

Es mögen einige dreißig Jahre her sein, daß in einer der größeren Fabriksstädte des südlichen Deutschlands einer jener traurigsten Auftritte sich ereignete, welche manchmal den Armen heimsuchen. Es war eine kalte Januarnacht: in einem der ältesten und ärmlichsten Häuschen der Vorstadt lag in einer Dachstube, deren zerbrochene Fenster Wind und Wetter freien Zutritt ließen, und auf einem elenden hölzernen Gestelle, das statt des Bettes diente, eine Frau von etwa vierzig Jahren im letzten Todeskampfe. Die tödtliche Blässe ihrer entstellten Züge verkündete, daß das Ende dieses armen Lebens nahe bevorstand.

Die Wittwe Kaiser hatte mehre Jahre mit den härtesten Entbehrungen gekämpft; um nur das liebe tägliche Brod für sich und die Ihrigen zu erschwingen, hatte sie sich über ihre Kräfte abarbeiten und dadurch sich aufreiben müssen. Bei ihres Mannes Tode war ihr nämlich die Sorge für zwei Kinder zugefallen, von denen das älteste kaum vier Jahre alt war. Nun läßt sich denken, daß es einer Frau, welche nur auf ihre Handarbeit angewiesen, sehr schwer fallen mußte, für die Erziehung und den Unterhalt derselben zu sorgen, und da die arme Frau Tag und Nacht unverdrossen fleißig war, so hatte sie ihre Kräfte bald erschöpft. Als sie eines Abends, von Müdigkeit übermannt, in's Zimmer trat, warf sie einen Blick der Verzweiflung auf den leeren Speiseshrank, zog dann ihren jüngeren Sohn Friedrich an ihre Brust und sprach mit Thränen im Auge: „Gott erbarme sich unser, liebes Kind! Von heute an kann ich nicht mehr für Deinen Unterhalt sorgen, denn meine Kraft ist zu Ende. Ich fühle deutlich, daß ich rettungslos verloren bin; Du kannst tüchtig arbeiten, lieber Fritz! Dein Aufseher in der Fabrik mag Dich wohl leiden, und wann er erst erfährt, daß Du und Dein älterer Bruder nicht mehr das liebe Brod habt, so wird er sich gewiß eurer annehmen!“ — dann wandte sie sich an Franz, ihren älteren Sohn, und sagte: „Und nun höre Du mich, mein Ältester! bleibe Du bei Fritz und verlaß ihn nicht. Er ist Dein bester Umgang und wird Dir allezeit zum Besten rathen. Stoße Dich nicht daran, daß er der jüngere ist, denn er ist weit klüger und umsichtiger als Du, aber er wird niemals sich etwas darauf zu Gute thun, denn er weiß, daß er diese Gabe nur vom lieben Gott hat, und er wird Dir gewiß nie damit wehe thun.“ Komm', Franz, versprich mir hoch und theuer, daß Du Deinen Bruder nicht verlaßest und niemals anderwärts ein Obdach suchen wirst, als mit ihm zusammen!“

Franz versprach es unter bitterem Weinen;

das Auge der Mutter verweilte noch einen Augenblick mit zärtlichem Ausdruck auf ihren beiden Kindern; ein Strahl der Freude verklärte es, als sie ihre Hände ausstreckte und segnend auf ihre Häupter legte, während sie mit schwerer Junge die Befehlung um Schutz und Segen für die hilflosen Knaben ansuchte; dann zog ein trüber Schatten über ihr Angesicht, der liebe Mund verstummte und sie war zur ewigen Ruhe eingegangen.

Am zweiten Tage geleiteten die beiden Knaben den Sarg der Mutter zur letzten Ruhestätte; die Armencommission hatte das Leichenbegräbniß anzuordnen gehabt, und man kann daher denken, daß es kein glänzendes war; die tiefbetrübten Mienen der armen Knaben und ein Band von schwarzem Krepp um den Arm waren die einzigen Zeichen von Trauer und Leidtragen, denn sie hatten kein Geld, um Trauerkleider zu kaufen.

Die beiden Waisen waren nun ganz sich selber überlassen, und schlugen bald ganz verschiedene Bahnen ein. Franz war durch den Tod seiner Mutter um seine stütze und Zucht gekommen; dieser Verlust hatte ihn unbehaglich und zaghaft gestimmt (wie denn die Trennung von unseren theuersten Lieben auch in dem leichtfertigen Gemüthe tiefe Eindrücke hinterlassen muß), und er fand kein anderes Mittel, um sich seiner bitteren Gedanken zu entschlagen, als müßige Berkehrungen. Er hatte sich mancherlei Vergehungen und Fehlstritte gegen die wackere Mutter vorzuwerfen, und das nagte jetzt an seinem Innern. Wenige Tage nach der Mutter Beerdigung schloß er sich an ein Häuflein liederlicher Jungen seines Alters — er zählte damals etwa fünfzehn Jahre — an und hatte sich bald seiner Gewissensbisse und Sorgen entschlagen.

Fritz dagegen griff es anders an. Als der erste Schmerz sich gelegt hatte, hielt er es für das Gerathenste, den letzten Wünschen seiner guten Mutter in allen Stücken gewissenhaft zu gehorchen. Er lehrte daher in die Fabrik zurück, wo er seither Beschäftigung gefunden hatte. Mit rothgeweineten Augen, das Gesicht blaß und abgehärmt, betrat er niedergeschlagen den Hof, aber in seinem Innern stand der Entschluß fest, tüchtig zu arbeiten und ein rechtschaffener Mensch zu werden.

Der erste Mensch, welcher ihm in der Fabrik begegnete, war Herr Wolff, der Fabrikherr selber, der ihn zu sich heranwinkte und ihn mit strenger Miene betrachtete und anredete. „Du bist etliche Tage von der Arbeit hinweggeblieben, Bürschen,“ sagte er zu ihm; „Du wirst mir doch hoffentlich nicht auf schlimme Wege gerathen; warst ja sonst immer fleißig und pünktlich!“

„Um Vergebung, Herr Wolff, ich habe zu Hause bleiben müssen, um meine arme kranke Mutter zu versorgen,“ erwiderte der Knabe.

„Sie ist also wohl wieder besser?“

„Sie ist gestorben, Herr!“ versetzte Fritz und die hellen Thränen rannen ihm über seine bleiche Wange.

Herr Wolff war überrascht und gerührt; er kannte die Familiengeschichte des Knaben. „Armer Junge!“ sagte er mittheilig; „wann ist sie gestorben?“

„Vor zwei Tagen, Herr.“
 „Run so geh' denn wieder nach Hause und ruhe Dich aus,“ entgegnete Herr Wolff. „Am Samstag Abend kommst Du dann wieder und sollst Deinen Wochenlohn haben, als ob Du gearbeitet hättest!“

„Sie sind sehr gütig, Herr, und ich danke Ihnen für dieses Wohlwollen!“ erwiderte der Knabe; „aber ich möchte lieber hier bleiben und arbeiten. Meiner guten Mutter im Himmel droben wird es mehr Freude machen, wenn ich arbeite, denn sie hat mir von jeher gepredigt: Müßiggang sei aller Laster Anfang.“

Diese Antwort und der feste Ton des Knaben verwunderte den Fabrikherrn, der ein Mann von Gemüth und biederem Sinne war. Er sah dem Knaben fest in's Auge und erwiderte ihm: „Wohlan, so geh' meinetwegen an die Arbeit! Du sollst fortan in die erste Klasse der Lehrlinge eingereiht werden und höhern Wochenlohn erhalten. Sei brav und fleißig; ich will mich Deiner annehmen, und wenn Du mein Vertrauen verdienst, soll es Dein Schade nicht sein!“

Herr Wolff hielt Wort; er hatte ein Auge auf den kleinen Fritz Kaiser und erkundigte sich fast täglich nach ihm. Damit der Knabe nicht ohne Schutz, Aufsicht und Zucht dastehende, hatte er ihn samt seinem Bruder bei einem braven zuverlässigen Arbeiter in Kost und Wohnung untergebracht, wo es ihnen an Nichts mangelte. Fritz erwies sich dieser Theilnahme auch vollkommen werth, sein Fleiß und Ausdauer beschränkten sich nicht bloß auf die Arbeit, für welche er angestellt war. Herr Wolff hatte seinen Arbeitern kundgethan, daß er auf seine Kosten Lehrer angestellt habe, um jenen in den Feierabendstunden Unterricht im Zeichnen, Rechnen, Schreiben, der Mechanik und ähnlichen Anfangsgründen eines gediegeneren Wissens zu ertheilen. Niemand freute sich über diese Gelegenheit zu einer weiteren Ausbildung wohl herzlicher als Friedrich, der nur allzu schmerzlich Das entbehrte, was ihm die beschränkten Mittel seiner Mutter an Schulunterricht versagt hatten. Er war daher einer der Ersten, welche sich für diese Feierabendschule anmeldeten, und als er an dem Abend, wo der Unterricht begann, seinen Arbeitsaal verließ, war er fest entschlossen, sich jenen bestens zu Nuz zu machen und dadurch wo möglich seine Lage zu verbessern. Fleiß und Anstelligkeit in Verbindung mit gutem Willen brachten ihn auch so rasch vorwärts, daß er die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich zog und sich ihre Achtung und Theilnahme in hohem Grade erwarb. Fritz hatte auch seinen Bruder eingeladen, an dem Unterricht theilzunehmen; aber bei diesem war die Trägheit schon zu tief eingewurzelt und er bezogte eine gründliche Verachtung gegen alles Lernen. „Lesen und Schreiben hab' ich schon in der Schule nothdürftig erlernt,“ sagte er; „allein was hülf's mich? Ich brauche es ja nicht, denn ich bin und bleibe ja doch nur ein Weber!“ Fritz mußte daher bald jeden weiteren Versuch aufgeben, seinen Bruder auf den richtigen Weg zu bringen.

So vergingen drei Jahre, während deren Fritz

abermals eine Erhöhung seines Wochenlohns erhalten hatte. An Herrn Wolff's Geburtstage, als die sämtlichen Arbeiter der großen Fabrik zusammen vor ihn traten, um ihrem Brodherrn zu gratuliren, winkte dieser den jungen Kaiser zu sich heran, gab ihm ein Goldstück und sagte: „Hier, mein Junge! nimm dieß als Lohn für Deinen Fleiß und Eifer, wodurch Du Dich vor allen meinen Arbeitern auszeichnest. Nimm es nur — Du verdienst es!“

Ein Goldstück das war ein Glück, welches sich Fritz niemals hätte träumen lassen! Er sah seine kühnsten Wünsche dadurch verwirklicht, und am Abend dieses Tages saß er in seiner ärmlichen Wohnung bei einem Lichtkümpechen über etlichen Büchern, welche er sich mit dem Gelde gekauft hatte. Seit er die Anfangsgründe der Mathematik, Geometrie und Mechanik kennen gelernt hatte, waren es namentlich diese Bücher, die ihn besonders anzogen, und in diesen wollte er weiter kommen.

Fritz und sein Bruder hatten mit einander in dem Hause einer rechtschaffenen Wittwe Namens Reiskig gewohnt. Aber die liederliche Lebensweise, welcher Franz sich ergeben, hielt ihn oft Tage lang vom Hause fern und gerade um die Zeit, von welcher wir reden, war er wieder vierzehn Tage lang nicht in sein Quartier zurückgekehrt. Der jüngere Bruder fühlte schmerzlich die Erniedrigung, in welche Franz sich durch eine solche Aufführung gefürzt hatte, und bot vergebens Allem auf, was nur in seinen Kräften stand, um ihn von diesem Wege zum Verderben abzubringen. Eines Sommerabends späte ging Fritz, nachdem er mehre Stunden getosen hatte, noch in dem kleinen Gärtchen seiner Hauswirthin auf und nieder, in banger Sorge über die lange Abwesenheit seines Bruders, als er sich plötzlich über den Zaun her bei Namen rufen hörte und in der Stimme des Rufenden die seines Bruders erkannte. Er wandte sich um und erkannte im Mondschein Franz, an dessen schmutzigen Kleidern und verstörten Zügen er alsbald abnehmen konnte, in welcher Weise er sich seither verhalten hatte.

Fritz war bei dem Anblicke seines Bruders so betroffen vor Beschämung und Kummer, daß er nicht gleich Worte fand, um ihn anzureden; allein Franz, dem sein grenzenloser Leichtsin über all derartige Empfindungen rasch hinweg half, brach bald selber das Schweigen.

„Du findest mich etwas verändert und heruntergekommen, nicht war?“ fragte er Fritz, in seiner liederlichen Gleichgültigkeit; „aber das ist sehr natürlich: seit wir uns nicht mehr gesehen haben, bin ich nicht auf fetter Waide gegangen, und mußte mich oft in den Kleidern mit hungrigem Magen schlafen legen.“

„Warum bist Du so lange von Hause weggeblieben?“ fragte Fritz.

Aus dem allereinfachsten Grunde, — weil ich nicht mehr arbeiten mochte,“ versetzte Franz. „Der Aufseher in meinem Arbeitsaale in unserer Fabrik hat's gemerkt, daß ich nicht allzu sehr in meinem Beruf verliert bin, und hat mich gestern vor vierzehn Tagen entlassen!“

(Fortsetzung folgt.)

Freiwillige Versteigerung eines Gasthofs in Lommahsch.

Gebühlerhalber sollen

1. der am Marktplatz zu Lommahsch gelegene, auf Folium 32 des Grund- und Hypothekenbuches von Lommahsch eingetragene Gasthof „zum goldenen Faß“ genannt, sammt Zubehör,
2. zwei Beigrundstücke Folio 43 des Grund- und Hypothekenbuches von Riesa, bestehend in einer Wiese, und Folio 44 desselben Grund- und Hypothekenbuches, bestehend in einem Feldgrundstücke,

den 10. August 1859,

Vormittags 10 Uhr,

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen, an hiesiger Amtsstelle versteigert werden, wo zu Kaufsüchtige eingeladen werden.

Königliches Gerichtsamt Lommahsch, den 17. Juni 1859.

Defer.

Bekanntmachung.

Der im Hofmannschen Hause zu Seerhausen wohnenden Wittwe Johanne Christiane Reibig sind am 25. dieses Monats Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr, nach Erbrechung des Hausbüchschloßes, aus einer Kammer im Oberstock

ein Gluterschinken von circa 12 Pfund,

eine größere geräucherte Blutwurst,

zwei kleinere dergleichen

und

eine angeschnittene doppelte Bratwurst

entwendet worden, was zur Wiedererlangung des Gestohlenen und Ermittlung des Thäters hierdurch veröffentlicht wird.

Königliches Gerichtsamt Riesa, den 30. Juli 1859.

von Carlowitz.

Bekanntmachung.

Nachdem ich, der Unterzeichnete, freiwillig von der bisher verwalteten Stelle, als Bürgermeister der Stadt Strehla zurückgetreten bin und meinen Wohnsitz in Riesa genommen habe, so zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich daselbst

Bahnhofstraße L. 1B im Hause des Herrn Stellmachermeister Möbius 1 Treppe hoch wohne; zur Erleichterung für meine Klienten, in und um Strehla, aber, regelmäßig jede **Wittwoche**

früh von 9 $\frac{1}{2}$ bis Mittag 2 $\frac{1}{2}$ Uhr in Strehla, im Gasthof zum goldenen Sterne, Zimmer-Nummer 9, anzutreffen sein werde.

Hierbei bemerke ich, daß die bisherige Beschränkung meiner advocatorischen Praxis,

weder für noch gegen Angehörige der Stadt Strehla zu dienen, selbstverständlich aufgehört hat!

Riesa, den 22. Juli 1859.

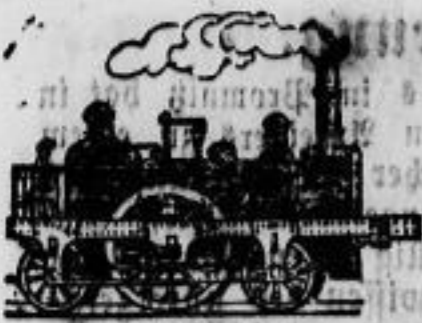
Julius Scharre,

Advocat und Notar.

Allgauer Vieh-Auction in Riesa.

Sonnabend, den 6. August d. J. Mittags 12 Uhr, sollen im Gasthof zur Stadt Leipzig an den Bahnhöfen bei Riesa, ein starker Transport Allgauer tragende Kalben meistbietend verkauft werden. Das Vieh ist stark und kommt direct von den Alpen.

F. G. Haberland.



Extrafahrten

von Leipzig und Dresden

nach allen Stationen

nächsten Sonntag, den 7. August c.

Abfahrt früh 5 Uhr.

Directorium der Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Compagnie.

Gustav Hartort, Vorsitzender.

J. Busse, Bevollmächtigter.

NB. Diese Extrafahrten finden bis auf Weiteres jeden Sonntag statt.

Gegen jeden veralteten Husten,
gegen Brustschmerzen, langjährige Heiserkeit, Halsbeschwerden, Verschleimung der Lungen.
Der von mehreren Physikaten

Preis:
Die 1 Flasche à 2 Rgr.
" " " " à 1 Rgr.
" " " " à 1/2 Rgr.

approbirt
Brust-Syrup

Preis:
Die 1 Flasche à 2 Rgr.
" " " " à 1 Rgr.
" " " " à 1/2 Rgr.

ein Mittel welches noch nie, und zwar in zahlreichen Fällen, ohne das befriedigendste Resultat in Anwendung gebracht worden ist. Dieser Syrup wirkt gleich nach dem ersten Gebrauch auffallend wohltätig, zumal bei Krampf- und Reuchhusten, befördert den Auswurf des zähen, stockenden Schleims, mildert sofort den Reiz im Kehlkopf und beseitigt in kurzer Zeit jeden noch so heftigen, selbst den schlimmen Schwindelstichhusten und das Blutspeten.

Für Riesa und Umgegend habe ich Herrn Emil Schanz die alleinige Niederlage übergeben.

G. U. W. Mayer in Breslau.

Ueber vorstehend empfohlenen Brustsyrup sind noch mehrere Atteste renommirter Aerzte und anderer Personen, bei mir einzusehen. **Emil Schanz, an den Bahnhöfen.**

Einladung.

Nach Beschluß der Sonntagsschuldeputation soll den Schülern der Sonntagsschule ein Vogel- und Sternschießen mit Schneepfern veranstaltet, welches auf dem Schießplatze abgehalten und die Sonntagsschüler hierdurch zu dem Auszug, Sonntag, den 7. August 1 1/2 Uhr Mittags eingeladen werden, wobei sich die Schüler durch ihre Eintrittskarte legitimiren. Der Sammelplatz ist bei dem unterzeichneten Vorstand.

Während des Schießens findet ein gut besetztes Concert und Abends soll ein solennes Längchen für die Pflegebefohlenen und Lehrherren stattfinden, wozu alle Freunde der Sonntagsschule hierdurch freundlich eingeladen werden.

Die Deputation der Sonntagsschule.

J. G. Hoffmann, Vorstand.

Einladung.

Sonntag, den 7. August, ladet zum

großen Garten-Concert und Ball

bei brillanter Gasbeleuchtung ergehenst ein
Riesa.

G. Horn im Sächsischen Hof.

Freiwillige Versteigerung.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, sein in Pschauitz nahe bei Großenhain gelegenes Gufengut, circa 22 Acker Fläche und 217 Steuerereinheiten enthaltend, mit vollständiger Grundte und schönen Inventar den 9. August, Vormittags 10 Uhr, im Gute selbst freiwillig zu versteigern. Die Bedingungen werden vorher bekannt gemacht.

Medessen, den 27. Juli 1859.

August Thieme.

Eine Schenke, mit Realrecht zum Schank und Herbergen, Schlachten und mit Branntweinbrennerei, auch 11 Schffl. Feld und Wiese, steht sofort zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt Herr Schenkewirth Zieger auf der Görnschen Gasse in Weissen.

Mandel-Seife,

wirklich preiswerth, in Stücken von circa 1/4 Pfd.
verkauft für 2 1/2 Rgr. Ernst Käseberg.

Pferdeverkauf.

Indem ich mit einem starken Transport 1 1/2 und 2jähriger Fohlen, Dänische Race, angekommen bin, so stehen dieselben vom 1. August d. J. an zu verkaufen bei
Messia bei Lommassch.

Joseph Mayer,
Pferdehändler.

In Zabeltzer Forstrevier stehen noch eine Quantität birke, eiche und erlne Scheitklaster, sowie gespaltene Kollklaster zum Verkauf; und zwar:

die birke Scheitklaster mit 6 Rg 6 Hg.	
dergl. Kollholz gespalten	5 . 6 .
eichnes Scheitholz	5 . 6 .
dergl. Kollholz nicht gespalten	4 . 6 .
erlnes Scheitholz	5 . 6 .
dergl. Kollholz gespalten	4 . 6 .

Die Klaster stehen an dem Communicationswege, welcher von Zabeltz nach Görzig führt. Die Abfuhr ist gut und die Hölzer stark und gesund. Käufer wollen sich direct an den Unterzeichneten wenden.
Zabeltz, den 25. Juli 1859.
Der Förster Poppe.

Ein schönblühender **Oleander** ist billig zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Blattes.

Auf dem Rittergute Promnitz stehen zum Verkauf:

- 1 zweijähriger Holländer Bulle,
- 5 Kalben, Kreuzung von Holländer und Altgauer.

Bekanntmachung.

Circa 400 Ellen alte aber noch brauchbare Leinwand, à Elle 2 bis 3 Rgr., welche sich zu Wagenplanen, Strohsäcken und verschiedene andere Gegenstände eignet, ist zu verkaufen bei
Carl Uhlig am Markte.

Gesucht

wird für ein benachbartes Rittergut eine Milchverkäuferin in Riesa, die sich getraut täglich 60-80 Kannen unterzubringen. Näheres in der Exped. d. Blattes.

Nächsten Freitag, den 5. August, ladet zum
Schlachtfest,
und Sonntag, den 7. August, zum
guten Montag
ergebenst ein
Winkler in Poppitz.

Freitag, den 5. Juli, frische Würst und Galertschüsseln, wozu ergebenst einladet
Hennig in Poppitz.

Erklärung.

Der Fährmann Bachs in Promnitz hat in letzter Nummer des hiesigen Anzeigers zu einem Concerte, unter angeblicher Mitwirkung des hiesigen Gesangvereins eingeladen. Diese Einladung ist von Bachs völlig eigenmächtig und ohne irgend welches Vorwissen des unterzeichneten Gesangvereins erfolgt, was hierdurch bekannt gemacht wird.
Riesa, am 1. August 1859.

Der Gesangverein.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme und Liebe sowohl während der Krankheit als auch bei der Beerdigung unserer guten Tochter und Schwester, **Wilhelmine Gausche**, sagen wir Allen, insbesondere den geehrten Jünglingen, die Sie die Verbliebene unaufgefordert zu ihrer letzten Ruhestätte trugen, den geehrten Jungfrauen, die ihren Sarg so schön mit Blumen schmückten und sie dahin geleiteten, wie auch dem Herrn Pastor Richter, für die so trostreichen erquickenden Worte am Grabe, unsern innigsten und herzlichsten Dank.
Riesa, am 29. Juli 1859.

Die Hinterlassenen.

Dank

Herr Gutsbesitzer Ränckitz in Forberg und Herr Gutsbesitzer Kaule daselbst, haben sich bei der diesjährigen Erndte doch gegen uns recht wohlthätig bewiesen noch für alle empfangene Gaben von der Erndtefrucht, Sei Ihnen unser herzlich Dank gebracht. Gott mag's Ihnen vergelten tausendfach. Diese Drapen, Sie sollen leben hoch.
Die sämtlichen Aehrenleseweiber in Göhlis.

Ein herzliches Lebewohl

ruft zu, Herrn C. U., (als Geschäftsfreunde) Bruder C. & G., Herrn Bod. Wstr., ein Rg gilt 30, wenn wir Alle fleißig, wird uns Gott behüten vor Pelzen und vor Diken.
M..... C. L.....

Marktpreise in Dschag,

den 27. Juli 1859.

Weizen	4 Rg	— ngl bis	4 Rg 20 ngl
Korn,	3 .	—	3 . 10 .
Korn, neu,	3 . 15 .	—	—
Gerste	2 . 15 .	—	—
Hafer	2 . 15 .	—	—
Erbsen	7 .	—	—

Marktpreise in Döbeln,

vom 28. Juli 1859.

Weizen	4 Rg	— ngl bis	4 Rg 10 ngl
Korn	2 . 18 .	—	3 . 27 .
Gerste	2 . 6 .	—	2 . 10 .
Hafer	2 . 10 .	—	2 . 15 .

